

Landesbedeutsamer Kulturlandschaftsbereich Erft mit Swist und Rotbach – Euskirchener Börde und Voreifel (KLB 25.05)

Die Feuchtgebiete in den Auen von Erft, Swist und Rotbach besitzen eine große Bedeutung für die Konservierung organischer Reste. **Archäobotanische Pflanzenreste** wie Früchte, Samen, Holz, Pollen und Sporen, die sich unzerstört nur unter feuchten Bodenbedingungen in Sümpfen, Mooren oder in Grundwasser gesättigten Böden wie z.B. Flusssedimenten erhalten haben, liefern einen bedeutenden Beitrag zur Landschafts-, Klima-, Umwelt- und Wirtschaftsgeschichte. In den wassergesättigten Ablagerungen können sich des Weiteren unter Luftabschluss Holzgegenstände des täglichen Lebens erhalten.



Von den **eisenzeitlichen Fundstellen** in Porz-Lind (*Stadt Köln*) und Mechernich-Antweiler (*Kr. Euskirchen*) stammen in Teichen entsorgter Abfall, der einen seltenen Einblick in die Ausstattung vom Haus und Hof dieser Zeit bietet. Neben Gebäude- und Möbelteilen, Brettern, Pfosten und Keilen fanden sich Fässer und Gefäße, Wagen- und Radteile, Schaufeln, Spaten, ein Bootspaddel sowie Holzkämme und Klopfer für die Flachs- und Hanffaserbearbeitung und sogar Spielzeug in Form eines Kinderschwertes aus Holz. Somit bilden solche „off-site“ Gebiete die einzigartigen Archive für organische Funde, in denen sich die meisten der täglich genutzten Gegenstände erhalten haben und die in den eigentlichen Siedlungen durch Austrocknung und Zerfall längst verschwunden sind.

Gute Erhaltungsbedingungen **metallzeitlicher Plätze** sind in den Flussauen der fruchtbaren rheinischen Lössböden durch kolluviale Bedeckung gegeben. Durch die Wirtschafts- und Siedlungsweise am Ende der Bronzezeit und Beginn der frühen Eisenzeit mit Streuhofsiedlungen entstanden im näheren Umfeld der Ansiedlungen offene Landschaften mit Grünland, belegt in Pollenspektren dieser Zeit durch hohe Anteile von Wiesenpflanzen. Die Einführung der Grünlandwirtschaft bildete nur ein Element in einem intensivierten Landwirtschaftssystem dieser Zeit. Die Auen, Rinnen und Randsenken boten zudem Holzprodukte (*Bau- und Feuerholz, Bast und Lohe*), eine Vielzahl von pflanzlichen Rohstoffen für den Hausbau (*Ried*), den Verzehr und die Medizin, sowie jagdbare Tiere und Vögel für Fleisch, Felle, Federn und Eier. Rodungen und die Einführung von gespanngezogenen Jochsohlenpflügen förderten jedoch die Bodenerosion und Bodendegradierung. Auch die Viehzucht verursachte durch den Abiss der Jungtriebe von Bäumen und die Zerstörung der Grasnarbe beträchtliche Schäden. Stellenweise führte die extensive Beweidung zu Heideflächen oder zur Versteppung durch Winderosion in Dürrezeiten. Extreme klimatische Umbrüche verstärkten diese Vorgänge, so dass der Boden an den Hängen abgeschwemmt wurde und als Auelehm die Täler füllte.

Seit karolingischer Zeit sind **Mühlen** an der Erft archäologisch nachgewiesen. Stellvertretend für historisch nachgewiesene mag die 2005 ergrabene Getreidemühle am Rotbach sein, deren Bauhölzer 832 geschlagen wurden. Auf einer Flussstrecke von 55 km waren an dem Flusslauf und seinen Mühlengräben bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts 26 Mühlen teils zur Getreideverarbeitung aber auch zu industriellen Zwecken entstanden. Geprägt wurde die Mühlenlandschaft des Erft-Mittellaufs insbesondere durch den 1860 bis 1866 entstandenen Erftflutkanal, mit dem die Hochwassergefahr gebannt und der sumpftartige Charakter der Erftniederung überwunden werden konnte. Die Wasserbauwerke des 19. Jahrhunderts, aus denen am Erft-Mittellauf auch die Wassergräben der Herrensitze gespeist werden, und die große Vielzahl der noch mit ihrer Technik erhaltenen Wassermühlen prägen die Erftlandschaft zwischen Euskirchen und Neuss. Dazu kommen am Unterlauf bei Neuss die aus napoleonischer Zeit stammenden Anlagen des **Nordkanals**, der seinen Ausgangspunkt an der Erft hatte.

Die Erft mit ihren größeren Nebenflüssen ist eines der **burgenreichsten Gebiete Europas**. Nach historischen Anfängen von befestigten Bauten auf Erdhügeln, den sog. Motten im 9. Jh., errichteten seit dem 12. Jh. Niederadelige und Ministeriale feste Häuser, Hofesfesten und kleinere Burganlagen. Im 14. Jh. handelt es sich dabei durchgängig um feste Steinburgen mit Gräben, Mauern, Toren und Türmen. Im 17. und 18. Jh. wurden die wehrhaften Burgen zu offenen schlossartigen Landsitzen umgebaut. Entlang der Erft reihen sich zahlreiche Schlösser wie Kleeburg, Kleinbüllesheim, Großbüllesheim, Kessenicher Burg, Bodenheimer Burg, Weiße Burg, Burg Redinghausen, Burg Kleinvernich, Großvernich und zahlreiche weitere. Schloss Gymnich hat als Gästehaus der Bundesrepublik Deutschland einen hohen Bekanntheitsgrad erreicht. Diese Wasserburgen mit herausragendem architektonischem Erbe verdichten sich zu einem Kulturlandschaftsbereich von landesweitem Rang.

Die Euskirchener Börde und die Voreifel sind für die Eifel von großer Bedeutung. Er stellt mit den fruchtbaren Lössböden und den gemäßigten Höhenlagen des Eifelvorlandes eine Verbindung zwischen der Flusslandschaft am Rhein und dem zentralen Mittelgebirge der Hocheifel her.

Agrarische und montane Ressourcen liegen hier dicht beieinander und sind vom Rhein her gut zu erreichen. Zu allen Zeiten bildete die Voreifelregion nicht nur das Hinterland der Rheinregion, die am Fluss entstehenden Metropolen sind maßgeblich auf der Basis dieses siedlungsgünstigen Umlandes entstanden. Am Beispiel der **Wasserversorgung der römischen Colonia**, der ersten und bis heute bedeutendsten Großstadtregion des Rheinlandes wird dies unschwer deutlich: Die Metropole bezog ihr Wasser aus der Voreifelregion. Eine vergleichbare Rolle haben seit römischer Zeit sicherlich auch die Bodenschätze wie Blei, Silber und Travertin- Brandtkalk sowie Baugesteine gespielt.

Wichtige **Wegeverbindungen** von Süden (*Mittelgebirge*) in Richtung Norden (*Kölner Bucht*) entlang der Erft und Swist trafen nördlich Weilerswist auf den West-Ostverbindungsweg, der die fruchtbaren Lössgebiete durchquerte. Siedlungskammern erschlossen die Landschaft bereits in vormetallzeitlichen Epochen, wie neolithische Siedlungen entlang der Fließgewässer in den Auen, aber auch auf der Hochfläche belegen, und dehnten sich in der jüngeren Eisenzeit fast vollständig über nun auch gewässerferne Gebiete aus. Das metallzeitliche Siedlungsbild war geprägt von offenen Flachlandsiedlungen, in der Voreifel befanden sich zudem befestigte Anlagen (*Ringwälle, wie die Alteburg bei Kreuzweingarten*), die wichtige Wege und Handelsrouten sicherten. Gräberfelder, insbesondere die ehemaligen Grabhügel, sind heute durch die intensive landwirtschaftliche Bearbeitung eingeebnet und nur noch im Luftbild als Kreisgraben zu erkennen. Nur noch wenige Grabhügel in günstigen Lagen unter Wald sind erhalten. Gute Erhaltungsbedingungen der metallzeitlichen Plätze sind in den Auen durch kolluviale Bedeckung und am Voreifel- und Villerand durch Weide- und Waldwirtschaft gegeben. In diesen Gebieten sollten die archäologischen Relikte weitgehend ungestört erhalten bleiben und könnten im Sinne einer touristischen Erschließung der Landschaft in Form von Wander- bzw. Fahrradwege mit Beschilderung/Präsentation der Bevölkerung zugänglich gemacht werden.

In römischer Zeit war die Voreifel mit der Euskirchener Börde zum einen Hinterland und Basis der am Rhein stationierten Armee in den Standorten Köln und Bonn sowie der dazugehörigen **zivilen Siedlungen**, zum anderen war sie Verkehrszone überregionaler Bedeutung mit der Magistrale Köln-Trier und den weiteren Fernstraßenverbindungen der römischen Militärstandorte und Siedlungskerne. Kreuzungen dieser Straßenverbindungen entwickeln sich durch die Ansiedlung von Dienstleistungsgewerbe für den Durchgangsverkehr und die umliegenden Agrarbetriebe ebenso wie andere günstige Siedlungsstellen am Straßenverlauf wie Positionen vor dem Eintritt ins Gebirge (*Euskirchen-Billig / Belgica vicus*) oder an Flussüberquerungen. Die restliche Landesfläche war mit **Einzelhöfen** auf eigenem Acker- oder Weideland aufgesiedelt (*villae rusticae*), eine Siedlungsentwicklung,

die vor allem in der Zeit zwischen der Mitte des 1. Jh. n. Chr. und der ersten Hälfte des 2. Jh. n. Chr. entstanden ist. Im 3. und 4. Jh. n. Chr. kam es durch die allgemeine politische und wirtschaftliche Lage zu einer Konzentration dieser Agrarbetriebe, der viele Standorte – vor allem in höheren Siedlungslagen – zum Opfer fielen. Die verbliebenen Höfe zeigten in ihrer Ausstattung großen materiellen Reichtum, dem auch eine wachsende politische Bedeutung entspricht.

Die so entstandene Siedlungsstruktur der spätrömischen Zeit geht mit der Auflösung der römischen Herrschaft und der Machtübernahme der Merowinger weitgehend unter. Zumindest die Machtzentren verlagern sich durch Neugründungen und Bedeutungsverlust der römischen Zentren. Die siedlungspolitische Struktur des frühen und hohen Mittelalters und damit unsere heutige Gebietsaufteilung fußt maßgeblich auf den **fränkischen Neuansiedlungen**. Insbesondere die Neugründung von Städten am Ende des Mittelalters ist nicht auf die alten römischen Siedlungsstrukturen zurückzuführen. Gerade das Voreifelgebiet mit den anschließenden Lössböden ist ein herausragender Zeuge dieser Entwicklung. Die römischen vici Zülpich (*KLB 25.07*), Jülich (*KLB 24.02*) und Euskirchen-Billig sowie Düren-Mariaweiler (*KLB 24.02*) stehen bis zum Ende der römischen Herrschaft weitgehend gleichberechtigt nebeneinander. Billig und Mariaweiler fanden ihr Ende im Zuge des Machtwechsels von Rom an die Franken. Zülpich und Jülich behalten ihre topographische Bedeutung als Straßenkreuzung bzw. Flussübergang. Spätrömische Wehrbauten (*burgi*) werden auch während der nächsten Jahrhunderte als Herrschaftssitze oder Militärstandorte genutzt.

Die heutige Kreisstadt **Euskirchen** beginnt mit ihrer Entwicklung erst zu dem Zeitpunkt, an dem das nahe gelegene Zülpich gerade das Ende seiner römischen Tradition erfährt. Ausgehend von sechs fränkischen Hofsiedlungen im Veybachtal, die alle im 6./7. Jh. noch eigene Friedhöfe aufwiesen, wird bei der Hofsiedlung am heutigen Annaturmplatz eine Kirche errichtet. Friedhof und Kirche dieser Siedlungsstelle liegen auf der Trümmerstätte einer römischen *villa rustica*. Die Koinzidenz der topographischen Lage mag sich aus dem günstigen Standort und möglicherweise noch vorhandener Zuwegung sowie dem Umstand, dass die Trümmerstelle schlecht als Ackerland verwendbar war, ergeben haben. Vielleicht war auch Aberglaube oder absichtliche christliche Überprägung heidnischer Relikte mit ausschlaggebend. Offensichtlich wurde diese Kirche St. Martin zum Zentrum der umliegenden Höfe, so dass das ganze Areal in schriftlichen Quellen des 9. Jahrhunderts als „Augstkirche“ (870 n. Chr.), später „Aouweskerke“, „Kirche in der Aue“, erwähnt wird. Die Verleihung des Stadtrechtes an die damals schon mit Wall und Graben umfriedete Siedlung erfolgte unter Walram dem Roten von Monschau-Falkenburg, dem Erbe des Monschauer und Heinsberger Besitzes. 1322 erhielt Euskirchen Marktrecht, dann Wappen und Siegel und noch im 14. Jh. eine Stadtmauer, die im 18. Jh. noch einmal mit Erdbastionen verstärkt wurde. Die Stadtmauer ist heute noch in großen Teilen bis 7 m Höhe erhalten, nur die Stadttore wurden alle abgebrochen.

Im Jahre 1355 erwerben die Grafen von Jülich Euskirchen um ihre Machtposition gegenüber Köln zu stärken. Im 15. Jh. wird die Stadt von den Jülichern zur Mithauptstadt der Grafschaft erhoben – die Geschiecke Zülpichs werden zu dieser Zeit weitgehend von Köln, das dort eine Landesburg besitzt, bestimmt, was zu einer gewissen Isolierung vom Umland führt. Die aus dem mittelalterlichen Machtgefüge heraus entstandenen Städte wie Euskirchen sind hervorragend in die politischen und wirtschaftlichen Strukturen ihrer Zeit und ihres Umlandes eingebunden und gewinnen zunehmende Bedeutung. Neben Euskirchen gehört Lechenich (*Kölner Besitz*) und Bad Münstereifel (*Jülicher Herrschaft*) zu dieser Gruppe.

Entlang der Erft und der anderen die Börde durchfließenden Bäche haben sich ab dem Mittelalter eine Vielzahl von **Mühlen** angesiedelt, die teilweise in Industriestandorte übergingen, wie z.B. in Euskirchen-Kuchenheim am Erftmühlenbach die Standorte der neuzeitlichen Textilindustrie.

Die Flussauen sind auch hier traditionelle Standorte von **Wasserburgen und Herrenhäusern**. Nach historischen Anfängen von befestigten Bauten auf Erdhügeln, den sog. Motten im 9. Jh., errichteten seit dem 12. Jh. Niederadelige und Ministeriale feste Häuser, Hofesfesten und kleinere Burganlagen. Im 14. Jh. handelt es sich dabei durchgängig um feste Steinburgen mit Gräben, Mauern, Toren und Türmen. Im 17. und 18. Jh. wurden die wehrhaften Burgen zu offenen schlossartigen Landsitzen umgebaut.

Die **Aachen-Frankfurter Heerstraße** (KLB 25.09) quert den Kulturlandschaftsbereich von Rheinbach her kommend nördlich von Euskirchen.

Spezifische Ziele und Leitbilder:

- Bewahrung der historischen Substanz und Struktur aus Adelssitzen, Mühlen und Orten entlang der Bäche und Gräben;
- Erhalt der historischen Stadtkerne;
- Offenhaltung der Talaue;
- Erhalt der Feuchtböden als Bodenarchiv;
- Sicherung des Vicus belgica in Euskirchen-Billig;
- Stärkung der historischen Wahrnehmung;
- Schonung des paläontologischen Erbes;
- Extensivierung der Bodennutzung;
- Wahrung des Kulturellen Erbes bei der Bauleitplanung, der Straßenplanung und bei wasserbaulichen Maßnahmen, z.B. beim Erftumbau.

Aus:

Landschaftsverband Westfalen-Lippe und Landschaftsverband Rheinland (Hrsg.): Kulturlandschaftlicher Fachbeitrag zur Landesplanung in Nordrhein-Westfalen. Münster, Köln. 2007